

Christa Wichterich

Global Sisterhood – Woman Time Go Come 1)

„Gibt es sie denn wirklich, eine internationale Frauenbewegung?“, wurde ich im Herbst 1995 nach einem Bericht über die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking gefragt. Aber sicher, ich hatte sie doch gesehen. Fast 30 000 Frauen auf dem NRO-Forum in Huairou waren keine Fata Morgana. Und die Lobby-Profis bei den Regierungsverhandlungen, die von „Wir Frauen der Welt“ und internationaler Frauenbewegung sprachen, keine Schimäre. Aber waren sie wirklich *eine* Bewegung, viele Bewegungen oder auch nur ein kunterbuntes Sammelsurium individualisierter und organisierter Frauenpower, die für drei Wochen in China eine raum-zeitliche Konvergenz herstellten? Wer waren die Akteurinnen oder kollektiven Subjekte und wohin bewegen sie sich eigentlich? Wie sieht ihre Globalisierung von unten aus?

1. Die erste Internationalisierung von Frauenbewegungen

Die ersten internationalen Frauenorganisationen entstanden in der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts im Kontext der Arbeiter- und der Anti-Sklaverei-Bewegung und klagten für Frauen „gleiche“, bisher verweiger-te Rechte in der Politik, der Wirtschaft und der Bildung ein. Sie standen in der Tradition von Olympe de Gouges „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ von 1790 und der „Seneca Fall Declaration of Rights and Sentiments“ von 1848. Sowohl in Europa als auch in den USA kam es in diesen Jahrzehnten zu einer Gründungswelle von Frauenvereinigun-gen.

Bereits in den 1860 Jahren schickten europäische und nordamerikani-sche Frauenorganisationen Grußworte und Delegationen zu Konferen-zen und Generalversammlungen von Frauenverbänden in anderen Län-dern und Kontinenten. Treibende Kräfte solch „völkerverbindender“ Kontaktpflege waren häufig Migrantinnen: in Amerika schlugen z.B. die politischen Flüchtlinge Mathilda F. Anneke und Jeanne d’Hericourt transatlantische Allianzen vor. In der Schweiz gründete Marie Goegg, die lange in England und Deutschland gelebt hatte, 1868 mit der Union Internationale des Femmes wahrscheinlich den ersten internationalen Frauenverband. Er forderte auf seinem Kongreß 1870 gleichen Lohn für gleiche Arbeit, immerhin 19 Jahre bevor die Erste Internationale diese Forderung formulierte (Wieringa 1995, S.14ff, Schnetzler 1971, S.114ff). Der Verband, mit 15 Lokalkomitees in Europa und USA, richtete Petiti-onen an die Regierungen und wollte am Arbeiterkongreß der Ersten In-ternationale in Brüssel teilnehmen, wurde jedoch nicht zugelassen.

Föderationen nationaler gewerkschaftlicher oder fachberuflicher Verei-nigungen von Frauen über national-staatliche Grenzen hinweg waren ein erster Typus internationaler Frauenorganisationen, der in großer Zahl gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Sie verfolgten in der Regel zwei Ziele, wie es z.B. die 1899 gegründete Internationale Kran-kenschwestervereinigung formulierte: „die Effizienz (...) zu verbessern

und die Ehre und die Interessen des Berufsstandes sicherzustellen“ (Carrier-Walker 1999), also: Qualitätssicherung und Interessenvertretung der Frauen in einem Berufsfeld.

In Anlehnung an Reickes Typologie internationaler Frauenverbände von 1929 lassen sich neben den Berufsvereinigungen, politische, wohlfahrtsorientierte, „hausfrauen- und muttertümliche“, „sexualethische“ sowie religiöse Organisationen unterscheiden. Um nur einige Beispiele aus dem breiten Spektrum grenzüberschreitender Frauenbündnisse dieser Zeit zu nennen: 1873 entstand der zunächst wahrscheinlich größte internationale Frauenverband „World’s Woman’s Christian Temperance Union“ protestantischer Alkohol-Gegnerinnen. 1875 wurde die Internationale Abolitionistische Föderation gegründet, die für die Abschaffung des Prostitutionsverbots kämpfte. Anfang des 20. Jahrhunderts schlossen sich Jüdinnen weltweit in mehreren Verbänden zusammen. Insgesamt war jedoch die Internationalisierung von Frauenorganisationen dominiert von der christlichen, vor allem protestantischen, Bildungselite. Teure Reisen und Teilnahme an internationalen Treffen konnten sich ohnehin nur wohlhabende Frauen leisten.

In Washington wurde 1888 der International Council of Women (ICW) als ein Zusammenschluß nationaler Frauendachverbände ins Leben gerufen. In seiner Satzung hieß es: „Wir Frauen aller Nationen schließen uns in der Überzeugung, dass das Wohl der Menschheit nur durch eine größere Einheitlichkeit in Gedanken, Gefühlen und Bestrebungen gefördert werden kann und dass eine organisierte Frauenbewegung dem Wohl der Familie und des Staates am besten dienen wird, hiermit zu einem Bunde zusammen...“. Überschwänglich machte der ICW „placing humanity above nationalities“ zu seinem Motto und Nicht-Einmischung in politische Angelegenheit zu seiner Goldenen Regel.

Auf ICW-Einladung kamen 1893 nicht nur Frauenaktivistinnen aus Europa, sondern auch aus Neuseeland, Indien und Ägypten anlässlich der Weltausstellung nach Chicago. Transnationale Korrespondenz, Besuche und die Konferenzen waren Impuls- und Ideengeber, Inspiration und Anstoß für nationale Frauenverbände, vermittelten „wertvolle Einblicke und neue Gesichtspunkte“, wie Helene Lange 1900 schrieb (zit. bei Gerhard 1994, S.37). Da der ICW politische Neutralität zu seinem Prinzip erhoben hatte, spaltete sich mit radikalerem Ansatz bald die Stimmrechtsbewegung ab. Die Forderung nach Wahlrecht wurde gegen Ende des Jahrhunderts zu einem wesentlichen Hebel für Mobilisierung und transnationale Solidarisierung. Zur Jahrhundertwende hatten Frauen erst in einem einzigen Land Wahlrecht: in Neuseeland. Aus einem internationalen Frauenkongreß 1904 in Berlin ging die International Women’s Suffrage Alliance (später IAW) hervor, zunächst als Zusammenschluß von acht nationalen Stimmrechtsverbänden. Bei ihrem Kongreß 1926 in Paris nahmen bereits Vertreterinnen aus 49 Ländern teil und in 29 Ländern hatten Frauen ein Wahlrecht erkämpft. Beschlossen wurde auf diesem Kongreß, dass „uneheliche“ Kinder und ihre Mütter Schutz verdienen, überall weibliche Polizei eingeführt werden solle, Frauen und Männern dieselben Berufe offenstehen müssen und Keine Sonderrege-

lungen für arbeitende Frauen wie Schwangere und Stillende oder ein Nachtarbeitsverbot erwünscht seien, weil dies gegen die Geschlechtergleichheit verstoßen würde (Reicke 1929, S.68).

Auch Ansätze zu einer internationalen Frauenfriedensbewegung entstanden seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Jeanne d'Hericourt hatte bereits 1869 die Gründung einer „Universal League for Women's Rights and Universal Peace“ vorgeschlagen, in der sie den Kampf für Frauenrechte mit dem Friedensanliegen verknüpfen wollte. Ihre Begründung: „Frauen, die Schwestern und Töchter in der Menschheit sind, müssen sich mit ihren Schwestern in anderen Nationen verbunden fühlen. Unter uns kann es keine Ausländer geben, denn wir alle sind keine Staatsbürgerinnen.“ (zit. bei Schnetzler 1971, S.113). Wie sie kam auch Julia Ward Howe von der AWSA (American Women Suffrage Association) zunächst nicht weit mit ihrer Idee, einen Weltkongress zu organisieren, um weltweiten Frieden durch das Engagement von Müttern zu sichern: „Warum schreiten nicht die Mütter der Menschheit ein..., um die Verschwendung menschlichen Lebens zu verhindern, dessen Kosten sie allein tragen und kennen?“ (ebda, S.114)

Vor Kriegsbeginn 1914 schrieb die Präsidentin des Weltbundes für Frauenstimmrecht IAW Carry Chapman Catt an verschiedene Botschafter in London: „Wir, die Frauen der Welt .. appellieren an Sie, keine Methode der Vermittlung und Schlichtung unversucht zu lassen, die verhindern könnte, dass die Hälfte der zivilisierten Welt in Blut ertrinkt.“ (zit. bei Gerhard 1994, S.42). Nach Kriegsbeginn gab der IAW als Parole aus: „Wir müssen beweisen, dass das, was uns verbindet, stärker ist als das, was uns trennt.“ Doch erst während des ersten Weltkriegs, 1915 in Den Haag, wurde dann von 1200 Kriegsgegnerinnen und Pazifistinnen aus zwölf Ländern die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit gegründet. Sie entsandte eine Frauendelegation als Friedensmission an 14 Regierungen und schlugen vor, zur Schlichtung von Konflikten zwischen Nationen ein internationales Schiedsgericht einzurichten.

In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts formierte sich ebenfalls eine internationale Sexualreform- und Geburtenkontrollbewegung, deren Protagonistinnen wie die Amerikanerin Margaret Sanger und die Engländerin Marie Stopes nicht nur viel in Europa, sondern auch mit aufklärerische Mission in Länder des Südens z.B. nach Indien reisten.

Wie in Deutschland, so durchzog die Spaltung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung auch die internationale Organisationslandschaft. Die 1907 von Clara Zetkin gegründete Sozialistische Fraueninternationale grenzte sich bis in die zwanziger Jahre scharf gegen das bürgerliche Lager ab: „Die sozialistische Frauenbewegung aller Länder ... führt ihren Kampf nicht im Bunde mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen, sondern in Gemeinschaft mit den sozialistischen Parteien...“ (zit. bei Rupp 1994, S.56)

Eine zweite Trennungslinie verlief zwischen Westen und Osten. Gegenüber den Frauen des Südens, vor allem denen des Orients und des Islams traten die euro-amerikanischen Frauenrechtlerinnen mit missionarischem Führungsanspruch und einer ordentlichen Dosis exotisierendem Orientalismus auf. Auf dem 1. Kongreß der Völker des Ostens im Rahmen der kommunistischen Internationale, 1920 in Baku, wehrte sich die türkische Frauenvertreterin Najiye dagegen: „Die Frauen des Ostens kämpfen, wie viele unterstellen, nicht nur für das Recht, ohne Tschador in den Straßen gehen zu können...“ (zit. in Ridell 1993, S.204f). Indische Frauen waren einerseits beeinflusst von britischen Frauenrechtlerin, andererseits verweigerten sie die Kooperation mit den „britischen imperialistischen Suffragetten“. Der Kampf für Frauenrechte und Bildung bildete in arabischen Ländern und auf dem indischen Subkontinent jedoch den Ausgangspunkt für transnationale Brückenschläge.

Weniger dokumentiert und beforscht als die euro-amerikanischen Frauenallianzen sind die in und mit den Ländern des Südens. Doch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts klinkten auch sie sich in die internationale Bündnisbildung ein. Zunächst entstand die „Inter-American Commission of Women“, 1928 wurde in Honolulu die „Pan Pacific Women’s Association“ gegründet, 1931 tagte in Lahore die „All Asian Women’s Conference“.

Die Keime einer grenzüberschreitenden Frauenbewegung im letzten Jahrhundert setzten eine internationale Frauenrechtsbewegung in Gang, die von dem Ziel der Gleichberechtigung dominiert war. Hauptanliegen waren Erfahrungsaustausch und -nutzung, Koordinierung und Mobilisierung für die nationale Interessenvertretung und Selbstorganisation von Frauen. Die drei thematischen Schwerpunkte waren Rechte, Frieden und Körper.

2. Neue internationale Frauenbewegung

Vom Schwesternstreit zur strategischen Verschwisterung

Am 18. Dezember 1972 läutete die Generalversammlung der Vereinten Nationen ein neues Zeitalter internationaler Frauenpolitik ein. Mit ihrem Beschluß, das Jahr 1975 zum „Internationalen Jahr der Frau“ zu erklären, reagierte sie auf zweierlei: einerseits waren neue politische Lösungskonzepte und Akteure zur Bewältigung von Strukturproblemen der zunehmend krisenhaften Entwicklung, vor allem der Armut und des Bevölkerungswachstums dringend gesucht, andererseits setzte die neue westliche, vor allem die US-amerikanische Frauenbewegung staatliche und vereint-nationale Institutionen unter Handlungsdruck. Aus dem „Jahr der Frau“ wurde ein Jahrzehnt, und die drei UN-Konferenzen, die Anfang, Halbzeit und Ende der Frauendekade markierten, wurden zum politischen Handlungsfeld, auf dem sich eine neue internationale Frauenbewegung formierte.

Mit der 1. Weltfrauenkonferenz 1975 in Mexiko und dem parallelen Forum der Nicht-Regierungsorganisationen (NRO) wurde erstmals in der Geschichte ein raum-zeitlicher Ort, ein Terrain für eine „Internationale der Frauen“ geschaffen. Diese ließ sich jedoch inhaltlich nicht problemlos füllen. Verständigung und Solidarität gestalteten sich auf dem NRO-Forum als äußerst schwierig. Trotz des regen Informations- und Ideenaustauschs führten klare unterschiedliche Prioritätensetzungen und der Führungsanspruch der westlichen Feministinnen zu einem teils unversöhnlichen „Schwesternstreit“. In ihm reflektierten sich reale Unterschiedlichkeiten und Ungleichzeitigkeiten nationaler und regionaler Frauenbewegungen. Die drei Hauptthemen wurden den drei regionalen und politischen Lagern zugeteilt: Gleichheit den westlichen Feministinnen, Entwicklung den Frauen aus dem Süden, Frieden den sozialistischen Ländern. Zum Paradigma der aufbrechenden Gegensätze wurden die unbeantworteten Fragen von Domitila Barrios de Chungaras, Ehefrau eines bolivianischen Minenarbeiters, an eine Frau aus der mexikanischen Elite: „Sagen sie mir bitte, Senora, hat Ihre Lage Ähnlichkeit mit der meinen? Über welche Gleichheit werden wir reden? Scheint es Ihnen nicht so, dass wir im Augenblick, auch als Frauen, nicht gleich sein können?“

Auch 1980 in Kopenhagen ließ sich Strittiges zunächst leichter identifizieren als Verbindendes. Schlagzeilen machte der Ausspruch: „Einer Frau, die kein Wasser, keine Nahrung und kein Haus hat, Feminismus zu predigen, ist Unsinn.“ Gleichwohl wuchs die Verständigungsbereitschaft zwischen Frauen mit sehr unterschiedlichen Problemlasten, Befindlichkeiten, Träumen und Zielen, und erste Fäden für ihre internationale Vernetzung wurden gesponnen. Die Senegalesin Marie-Angelique Savané resümierte: „Trotz aller Differenzen glauben wir an die Schwesternlichkeit.“

Die Keime der Verschwisterung, die in Kopenhagen entstanden, gingen in Nairobi auf. „Uns eint mehr, als uns trennt“ wurde zum Signal für den nun dominierenden Solidarisierungs- und Bündniswillen. Strukturanpassung, atomare Bewaffnung, Umweltzerstörung und neue Technologien verschränkten augenscheinlich die Problemlagen von Frauen und erzeugten Erfahrungsklammern. Zum ersten Mal in der Geschichte der internationalen Frauenbewegung bestimmte Frauen aus dem Süden die meisten Debatten. Das Süd-Netzwerk DAWN lieferte die Schlüsselformel zur Überwindung der alten Polarisierungen: „Feminismus kann nicht monolithisch in seinen Themen, Zielen und Strategien sein. Es gibt und muß eine Vielfalt von Feminismen geben“. Das von DAWN vorgestellte *Empowerment*-Konzept entwarf für die folgenden Jahre eine strategische Perspektive, indem es die Machtfrage neu stellte, zwischen den Geschlechtern, innerhalb einzelner Gesellschaften und zwischen den Nationen und Machtblöcken. Selbstorganisation von Frauen, von der *Grassroot*- bis zur transnationalen Ebene, wurde dabei als zentrale Strategie der Machtbildung betrachtet.

Im Rückblick erscheinen die drei NRO-Foren als Kristallisationszentren für eine ihre kollektive Identität suchende Selbstorganisation, Meilen-

steine der langsamen Formierung einer Bewegung, in der Frauen aus allen Kontinenten lernten, Fäden zu verknüpfen, Gemeinsamkeiten zu identifizieren und mit ihren Differenzen umzugehen. Sie übten sich darin, Themen abzustecken, Debatten zu internationalisieren und Konfrontationen konstruktiv zu bearbeiten. Gegenüber den Regierungskonferenzen hatten sie eine Thematisierungsfunktion, wirkten aber auch als Impulsgeberin für die Mobilisierung von Frauen, vor allem im Süden. Ergebnis war weltweit eine beachtliche Ausweitung der Bewegungen wie auch der Themen. In vielen Ländern erstarkten Frauenbewegungen im Laufe dieses Jahrzehnts zu einer neuen zivilgesellschaftlichen Kraft.

Die Triade der NRO-Foren war Plattform für eine autonome Selbstverständigung dieser neuen Frauenbewegungen und eine sukzessive Bündelung unterschiedlicher Stränge vis-à-vis den Regierungen. Zwischen dem staatlichen und nicht-staatlichen Lager - und das war bei allen drei Konferenzen der Fall - kam es zu wenig Interaktion und wenig Einmischungen. Greifbares Ergebnis der Konferenzen war eine gewisse staatliche bzw. vereint-nationale Institutionalisierung von Frauenpolitik durch die Einrichtung von Frauenfördermechanismen in Ministerien, politischen Leitlinien und Rechtsreformen, die letztlich jedoch wenig emanzipatorisch und transformatorisch wirkten. Außerdem wurde 1979 von der UN-Generalversammlung die „Konvention zur Beseitigung jeglicher Diskriminierung von Frauen“ verabschiedet, die das erste und bisher einzige normative Regelwerk zu Frauenrechten mit völkerrechtlicher Verbindlichkeit ist. 2)

Der Optimismus des Dekadenanfangs war 1985 zwar angesichts negativer Bilanzen verdampft, doch an seine Stelle war ein neues Bewusstsein kollektiver Stärke der Frauenbewegungen durch transnationale und transkulturelle Vernetzung getreten. „Dies ist nicht das Ende einer Dekade, sondern der Anfang einer ganzen Bewegung“, resümierte Betty Friedan 1985 euphorisch den internationalistischen Aufbruch eines neuen kollektiven Handlungssubjekts (Wichterich 1995, S.8-32).

An vielen Orten gleichzeitig

Neben diesen kurzen raum-zeitlichen Treffpunkten agierte die internationale Frauenbewegung kontinuierlich und zunehmend verdichtet in dezentralen multithematischen Bewegungssträngen. Sie entwickelte sich in einem Spannungsfeld zwischen Autonomie und Institutionalisierung. Ihre Handlungsfelder und -strategien können hier nur mit einigen Beispielen veranschaulicht werden.

Lateinamerikanische und karibische Feministinnen organisierten seit 1981 regelmäßig kontinentale Treffen, in deren Debatten und Konflikten sie ihr Selbstverständnis sondierten und konturierten, die aber nicht nur die konsensuellen Stränge, sondern auch die Grabenkämpfe innerhalb der nationalen Bewegungen und ihre Spaltungen spiegelten.

Ausgehend von autonomen Frauenbewegungen wurde eine eigene Ressourcenbasis geschaffen: so entstand z.B. 1974 ISIS, ein internationales Informationszentrum mit Sitz in Rom, das sich seit Mitte der achtziger Jahre in drei Filialen dezentralisierte: Santiago de Chile, Manila auf den Philippinen und Kampala in Uganda. In New York nahm das International Women's Tribune Centre, strategisch gegenüber von den Vereinten Nationen plaziert, seine Arbeit als Knotenpunkt der Informationssammlung und -verteilung auf. 1977 wurde das afrikanische Forschungszentrum AAWORD (Association of African Women for Research and Development) in Dakar, Senegal, gegründet.

Frauenrechtsnetzwerke als ein neuer Typus regionaler Frauenorganisationen wurden auf allen Kontinenten geknüpft und institutionalisiert: CLADEM (Comité Latinoamericano para la Defensa de los Derechos de la Mujer) in Peru, AWHRC (Asian Women's Human Rights Council) auf den Philippinen und das Asia Pacific Forum on Women, Law and Development in Malaysia, WILDAF (Women in Law and Development in Africa) mit Sitz in Zimbabwe. Als Reaktion auf den erstarkenden Islamismus in vielen Ländern entstand „Women under Muslim Law“. Diese NRO tauschten Informationen aus und koordinierten Kampagnen, entwickelten eigene Medien und Vermittlungskanäle.

Diese institutionalisierte bzw. Projektform der Bewegung war (und ist) nahezu vollständig von Außenfinanzierung abhängig. Da nur höchst selten Mittel im eigenen Land mobilisiert werden können, sind die politischen Positionierungen und Konjunkturen der Geldgeber, meist NRO im Norden, manchmal aber auch Regierungen oder UN-Organisationen – vielleicht nicht der entscheidende, aber doch – ein gestaltungsrelevanter Faktor.³⁾

Netzwerke formierten sich zunehmend als Knochengerüst und Koordinatensysteme des Organisationsgeflechts. Netzwerke mit eher analytischem Arbeitsschwerpunkt wie DAWN institutionalisierten sich, andere mit einem Schwergewicht auf Lobbying wie die European Women's Lobby und WIDE (Women in Development Europe) oder solche mit einem Ausbildungs- und Trainingsfokus. Sie bieten Qualifizierung von Fachfrauen und Unterstützung beim Aufbau von Institutionen an (*capacity and institution building*). Dadurch wuchsen in der internationalen Frauenbewegung langsam eine eigene Infrastruktur und eine eigene politische Bündniskultur.

Kampagnen wurden von zentralen Büros aus organisiert wie z.B. die Kampagne gegen die Anti-Schwangerschaftsimpfung vom Women's Global Network for Reproductive Rights in Amsterdam oder die Lohn-für-Hausarbeit-Kampagne („Count Women's Work“). Andere sprangen im Funkenflug über Grenzen und Kontinente. *Comfort women*, Frauen, die von der japanischen Besatzungsarmee in Süd- und Ostasien sexuell versklavt worden waren, brachen nach Jahrzehnten von Korea bis Holland ihr Schweigen und fordern von der japanischen Regierung Entschuldigungen und Entschädigungen. Die Frauen in Schwarz, die zunächst in Israel wöchentlich für Frieden demonstrierten, wurden zum

Modell für Frauen in Belgrad und in anderen Krisen- und Kriegsgebieten.

Auf der Mikro- und Mesoebene finden transnationale reziproke Lern- und Austauschprozesse dialogisch, trialogisch oder vielfach vernetzt zwischen themenspezifischen Organisationen statt. Nach dem Modell und schließlich mit der Unterstützung von SEWA, Self-Employed Women's Union in Indien, hat sich in Südafrika SEWU als Frauengewerkschaft im informellen Sektor gegründet. Nord-Süd und Süd-Süd Besuchs- und Trainingsprogramme fanden zwischen Gruppierungen statt, die Hot-Lines oder Frauenhäuser betreiben. SPARC, eine Organisation von Bürgersteigbewohnerinnen in Bombay, schickt Hüttenbewohnerinnen in einer Art transnationalem Pendeltraining für Frauenorganisationen, die im Obdachlosen- und Slumbereich aktiv sind, in anderen asiatische Städte und nach Südafrika; sie vermitteln ihre Erfahrungen im Streiten für ein eigenes Dach über dem Kopf von der Finanz-, Boden- und Materialbeschaffung bis zu Rechtskämpfen mit der städtischen Administration.

3. Suchbewegung nach Mitmacht

Strategische Schwesternschaft und Realpolitik

Das jüngste Kapitel der internationalen Frauenbewegung steht unter dem Vorzeichen der Globalisierung. Nach dem Ende der bipolaren Weltordnung traten die Vereinten Nationen mit einem neuen Selbstverständnis als globale Regulierungsinstanz auf den Plan, um auf globale Probleme globale politische Antworten zu suchen. Wegen der weltumspannenden Umweltzerstörung wurde erstmalig der gesamte Planet als eine Polis, als ein einziger politischer Raum, betrachtet, der durch Regularien neu geordnet werden muß. Das Politische sollte in der UN-Konferenzserie von 1992 bis 1996 transnational neu ausgehandelt werden, wo national-staatliche Steuerung den Problemen nicht mehr beikommen konnte.

Als im Vorfeld des Erdgipfels in Rio de Janeiro wieder einmal die bewährten Mechanismen der Ausgrenzung von Frauen deutlich wurden, rief Bella Abzug, frühere Kongreß-Abgeordnete in den USA, eine transnationale Sammlungsbewegung gegen den Ausschluß von Frauen aus der internationalen Politikarena ins Leben. Schaltzentrale für diesen strategischen Vorstoß war die von Abzug gegründete Organisation WE-DO (Women Environment and Development Organisation), ein neuer internationaler Organisationstypus: im Vorstand führende Aktivistinnen aus allen Kontinenten, das Büro in New York, betrieben von einem multi-kulturellen Team von Migrantinnen.

Mit integrativem Impetus trommelte die Politikmacherin Abzug Frauen unterschiedlichster politischer, ideologischer und bewegungspraktischer Provenienz im November 1991 in Miami zum World Women's Congress for a Healthy Planet zusammen. Prototypisch für die neue po-

litische Kultur inszenierte sie in einem 5-Sterne-Hotel ein Demokratie-Ereignis nach US-amerikanischem Format. In mediengefälliger, markt-förmiger Verpackung begann in der internationalen Arena nun ein neues Kapitel des schon Jahrhunderte laufenden Projekts von Frauen, ihre Ausgrenzung aus dem Politischen zu durchbrechen.

Die Frage politischer Macht wurde zunächst als Organisationsfrage verstanden, der Kongreß in Miami als zivilgesellschaftlicher Akt der Selbstorganisation jenseits ideologischer Einstimmigkeit: es kamen Bewegungsintellektuelle, Aktivistinnen, Verbands- und Institutionenfrauen und Expertinnen. Anders als bei den NRO-Foren anlässlich der ersten drei Weltfrauenkonferenzen stand in Miami erstmals das Bewußtsein des Globalen – der Begriff Globalisierung tauchte meines Wissens noch nicht auf –, so im Zentrum wie bei keinem früheren Politikereignis von Frauen. Und es war das Thema, eben in seiner Globalität, nämlich die existentielle Gefährdung unseres Lebens auf dieser Erde, das Harmonisierungskraft hatte und eine Kooperationsdynamik auslöste. In diesem Sinne ist die transnationale Frauenbewegung der neunziger Jahre eine Tochter der Globalisierung.

Anders als während der Frauendekade war der gesamte Prozeß von Anfang an strategisch auf die Beeinflussung der institutionalisierten Politik ausgerichtet. Dazu wurde zunächst in der Problemanalyse und dem Entwurf von Problemlösungsstrategien, trotz sehr wohl bewußter Differenzen, ein Konsens gebildet, um politisch artikulationsfähig und handlungsmächtig zu sein. Aus Organisationen und Individuen entstand situativ und ergebnisorientiert eine Allianz, ein kollektives politisches Handlungssubjekt, auch „*strategic sisterhood*“ (Bina Agarwal) genannt. Leitendes Motiv war der Wunsch, an der statthabenden normativen Neubestimmung des Politischen beteiligt zu sein. Die Frauen wollten als weltbürgerliche Subjekte politikgestaltend agieren und hofften, dass die UN-Konferenzsequenz gerade wegen ihrer Kompaktheit eine einmalige Chance zum institutionellen Durchbruch für Frauen und ihre Anliegen bringen könnte. Die Beteiligung an dem Konferenzzirkus war für die neue internationale Frauenbewegung eine Suchbewegung nach Mitmacht bei der sich formierenden Weltordnungspolitik (*global governance*).⁴)

Zentrale Strategie der Frauen-NRO zur Erlangung von Mitmacht war *mainstreaming* im doppelten Sinne: raus aus der Frauenecke und Thematisierung einer Frauenperspektive in allen politischen Ressorts (*agenda setting*) und institutionelle Partizipation. Der Kongreß in Miami erarbeitete das Handwerkszeug für den Start: eine autonome Positionsbestimmung, die auf der Rio-Konferenz *gemainstreamt* werden sollte. Dieser lag die Kategorie Geschlecht bzw. Frau identitätsstiftend zugrunde. Das Positionspapier „*Women’s Action Agenda 21*“ enthielt gemeinsame Grundsätze, Interessen und Perspektiven und zielte auf eine politische Profilierung der neuen Frauenallianz im Prozeß der Rio-Konferenz. Die einheitliche Position ermöglichte – trotz der artikulierten Gegenstimmen und respektierten Differenzen – das Auftreten der NRO-Frauen bei der Konferenz als homogene Interessenvertretung des Ge-

schlechts: „Wir sind hier als einige wenige Privilegierte, aber wir sprechen im Namen derer, die nicht mit uns sein konnten: der Millionen von Frauen, die täglich Gewalt, Armut, Umweltzerstörung und die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft und ihrer Körper erfahren ... „ (zit. in: Wichterich 1992, S.130)

Dem kompetenten Ein- und Mitmischen der Frauen-NRO bei der Rio-Konferenz ist es wesentlich zu verdanken, dass damit eine neue Etappe vereint-nationaler Aushandlung von Politik unter zivilgesellschaftlicher Beteiligung begann. Für die internationale Frauenbewegung bedeutete dies, dass Verhandlung und Kooperation an die Stelle des früheren Konfrontationskurses autonomer Frauenbewegungen traten. Verhandeln nötigte sie zu verhandelbaren Positionen, zum Entwurf machbarer Alternativen, realpolitisch kompatibel und anschlussfähig. Verhandeln zwang zu kleinen Schritten, zu strategischem Pragmatismus.

Mit ihrer Lobbyarbeit im Rio-Prozeß erzielten die Internationale der Frauen-NRO Wahrnehmungs- und Achtungserfolge als politische Akteurinnen: es gelang, die Geschlechterblindheit internationaler Politik zu korrigieren und Frauenthemen einzubringen, obwohl die Frauen keine substantielle Entscheidungs- und Gestaltungsmacht in dem Sinne gewannen, dass sie z.B. der verhandelten Politik den Stempel ihrer Miami-Position hätten aufdrücken können.

Öffentlichkeitswirksam hatte die internationale Frauenbewegung sich die Reputation erarbeitet, eine der Speerspitzen der internationalen Zivilgesellschaft zu sein. Ermutigt durch diese Profilierung und die Erfahrung der politischen Anschlussfähigkeit verstetigten die Frauen-NRO ihre Allianzen, erweiterten und verdichteten ihre Netzwerke. Die Politikfähigkeit wurde durch den Aufbau einer kommunikativen Infrastruktur, teils informell, teils institutionell abgesichert. Die meisten Knotenpunkte des Netzwerks lagen in den USA, einige im Süden und in Europa, keine im Osten.

Anders als in den Jahrzehnten vorher wurden ideologische Positionen nicht mehr als zentrale Kampfinstrumente eingesetzt. Vielmehr waren Informationen aus allen Winkeln des Globus, Information in strategischer Vielfalt, und der Bezug auf die Menschenrechte, Moral in strategischem Essentialismus, wichtiges Instrumentarium für die Interventionspolitik. Der Bezug auf den Menschenrechtsdiskurs legitimierte die Frauen einmal mehr als politische und Rechtssubjekte in der internationalen Arena.

Als die Bewegung dann von Konferenz zu Konferenz laufen – oder besser jetten und hektiken – lernte, professionalisierte sie ihre Methoden und Instrumente. Taktiken des Lobbying und Mainstreaming wurden von Konferenz zu Konferenz perfektioniert, ebenso medienwirksame Veranstaltungsformen zur Thematisierung eigener Sichtweisen und Forderungen, wie z.B. Tribunale. Öffentlichkeitsarbeit, Kampagnenarbeit und Lobbying – aus dieser Klaviatur entwickelten die Frauen eine

eigene Konferenzkultur im Spagat zwischen autonomen Positionen und den Regierungsverhandlungen.

Auch zur Menschenrechtskonferenz 1993 und zur Bevölkerungskonferenz 1994 brachte die internationale Frauenbewegung als kollektives Handlungssubjekt klare eigene Positionen ein, nach Wien per Unterschriftenkampagne die Konsensposition, dass Gewalt gegen Frauen Menschenrechtsverletzung ist, im Vorfeld von Kairo das Konzept der reproduktiven Rechte. Beide Positionen wurden von den Regierungsverhandlungen übernommen – was wieder als Erfolg verbucht wurde.

Pluralismus als Programm

Von den Erfolgen des kollektiven politischen Subjekts Frauen bei den ersten drei UN-Konferenzen ging eine große Ausstrahlung und Sogwirkung auf nationale Frauenbewegung aus, in den Ländern des Südens stärker als im Norden. Viele Frauen-NRO begannen neben der Basisarbeit mit Öffentlichkeitsarbeit (*advocacy*) und Lobbying als neuem Handlungsfeld und verlagerten ihren Fokus von der Mikro- auf die Meso-Ebene. Autonome Gruppierungen schwenkten auf eine institutionenorientierte Politik um. Nationale Frauenorganisationen erprobten Netzwerkpolitik als Synergiepolitik und entwickelten ausgefeilte Vorbereitungs- und Abstimmungstaktiken, in denen sie die nationale, regionale und globale Ebene miteinander verknüpften. Außerdem bezogen immer mehr Organisationen ihre Themen auf das Menschenrechtskonzept als referentiellen normativen Rahmen.

Die internationale Frauenbewegung wurde zum Verbundsystem mit eigener Dynamik, zum Selbstläufer entlang des durch die UN vergebene Konferenzereignisse. Der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking und dem entsprechenden NRO-Forum fieberte sie als der wichtigsten internationalen Frauenveranstaltung des Jahrhunderts entgegen. In China gipfelte dieser Mobilisierungsprozeß in ein singuläres und spektakuläres Ereignis: der sinnlich erlebbaren, transnationalen zivilgesellschaftlichen Kraft, der Versammlung einer höchst dezentralen und verzweigten Bewegung an einem Ort. „Wir sind der Nukleus der globalen Zivilgesellschaft“, hieß es selbstbewußt (vgl. Wichterich 1996).

Tatsächlich war das NRO-Forum in Huairou das bisher größte Sammelbecken zivilgesellschaftlicher Organisation und Mobilisierung von Frauen mit großen institutionalisierten Verbänden und autonomen Basisinitiativen, mit QUANGOs, BINGOs (quasi-staatlichen Organisationen und Big NRO, die Hunderte oder Tausende Personen beschäftigen) und Damenclubs, mit gestandenen nationalen Berufsvereinigungen, Parteikadern und Nachbarschaftsorganisationen, mit erfahrenen Aktivistinnen und Neuland betretenden Individuen. Es zeigte anschaulich, dass der Begriff „internationale Bewegung“ ein terminologisches Dach ist, unter dem sich Mikro- und Meso-Bewegungen, NRO und Individuen versammeln, viel mehr als die Summe registrierter Organisationen (vgl. Rucht 1996, S.32). Die Menge und ihre Verschiedenheit spiegelten ei-

nerseits eine Globalisierung von Frauenpolitik bis in die letzten Winkel des Planeten, andererseits die Ausdifferenzierungen und Zersplitterung von Frauenbewegungen des vergangenen Jahrzehnts.

Die transkontinentale Bewegung, die sich hier versammelte, unterschied sich deutlich von der, die sich zehn Jahre zuvor in Nairobi getroffen hatte. Überall hatten Frauenbewegungen inzwischen die Straße als ihren primären Handlungsraum verlassen und den langen Marsch hinein in die Institutionen angetreten, mit dem erklärten Willen von der Peripherie politischer Macht in deren Zentrum vorzustoßen. Aus Protestbewegungen waren Projektbewegungen geworden, die sich zunehmend professionalisierten und NRO-isierten. Hatten sie sich in den achtziger Jahren darauf konzentriert, Gegenwehr gegen patriarchale Strukturen zu praktizieren oder autonome Gegenmacht gegen sie aufzubauen, so verlangten sie jetzt verstärkt institutionelle Partizipation. Hatten sie sich damals durch Basisnähe legitimiert, so diente jetzt Staats- bzw. Institutionennähe demokratischer Legitimation. Die Forderung nach Mitmacht im Sinne emanzipatorischer Umgestaltungschancen in der Politik stand im Kontext unterschiedlicher Demokratisierungen wie Perestroika, Afrostroika, dem Ende des Apartheid-Regimes und dem Ende von Militärdiktaturen in Lateinamerika.

Der Mobilisierungsprozeß, aus dem die Frauen in China zusammenströmten, gerann hier zur Schnittfläche der Thematisierung, der Selbstverständigung und der Vernetzung. In dem Kaleidoskop tausender Veranstaltungen wurde aus dem Markt feministischer und frauenpolitischer Möglichkeiten ein Grenzgang zur Beliebigkeit. Eine Klammer um diese inhaltliche Spannbreite bildete immer wieder der Bezug auf den Prozeß der Globalisierung, der strukturelle Angleichungen in den Lebens- und Arbeitswelten und Problemlagen von Frauen erzeugt. Gemeinsame Nenner in den Debatten und Querschnittsdiskurse waren das Menschenrechtskonzept, die Erfahrung von Gewalt in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen und Demokratisierung.

Die Pluralität wurde zum Programm erhoben: „Die Vielfalt ist unsere Stärke“. Diese Programmatik schloß die Akzeptanz von Unterschieden, sogar von Widersprüchen ein und die Vermeidung von Konfrontation. (Nur ein unüberbrückbarer Graben riß die pluralistische Toleranz und die Vernetzungseuphorie auf: die Kluft zu den wertekonservativen Fundamentalistinnen unterschiedlicher religiöser Couleur.) Die Kommunikation setzte auf Harmoniekurs statt auf Streitkultur. In der friedlichen Koexistenz von Differenzen fand jedoch wenig Strukturierung und Bündelung der diversen Diskussionsstränge statt, wenig Übersetzung der brillanten Analysen in zugespitzte Konsenspositionen, Strategien und Visionen, um der Vielfalt politische Schlagkraft und Handlungsmacht geben zu können. Diese Schwäche der versammelten internationalen Bewegung als kollektives politisches Handlungssubjekt resultierte darin, dass keine gemeinsamen Erklärungen und Forderungen formuliert wurden. Trotzdem war gleichzeitig eine immer wieder aufklingende strategische Botschaft, dass Frauen sich in die institutionalisierte Politik einmischen müssen, wenn sie strukturelle Transformationen herbeifüh-

ren wollen. „Transformation durch Partizipation“ war die entsprechende Losung von DAWN.

Bildeten all diese Frauen, die sich in Bewegung gesetzt hatten, jenseits ihrer unterschiedlichen Identitäten und partikularen Interessen eine Bewegung? War Dabei-Sein gleich Dazu-Gehören? Konstruierten sie auf Basis der Kategorie Geschlecht eine supra-nationale kollektive Identität? Tatsächlich demonstrierten die Frauen, getragen von einer großen Mediensympathie, eine vereint-nationale Frauensolidarität mit erheblicher Symbolkraft, manifestierten Gegenöffentlichkeit zur Regierungskonferenz und waren gerade aufgrund ihrer Quantität und Pluralität als zivilgesellschaftliche Gegenmacht zur Staatsmacht sicht- und hörbar. Als kollektives politisches Subjekt blieben sie doch nur beschränkt handlungsmächtig.

Institutionentango

Im Kairo-Prozeß hatten sich anti-emanzipatorischer Gegenkräfte z.B. aus religiös fundamentalistischen Strömungen sowohl im Regierungs- als auch im NRO-Feld formiert und organisiert. Bei den drei nachfolgenden Konferenzen – dem Weltsozialgipfel 1995 in Kopenhagen, der Peking-Konferenz und der Habitat Konferenz 1996 in Istanbul – wurde es aufgrund des wertekonservativen Rollbacks zum Hauptanliegen der Lobbyistinnen, Fortschritte, die bei den ersten drei Konferenzen erreicht worden waren, gegen die Reaktion zu verteidigen. Eine Ursache für den Erfolgseinbruch der internationalen Frauenbewegung und ihre Abdrängung von der Offensive in die Defensive liegt aber auch im erstarkten neoliberalen Kurs der Politik, dem pro-aktive Gleichstellungsmaßnahmen, Schutz- und Förderregelungen für benachteiligte Gruppen entgegenstehen. Es mangelte an politischem Willen und erst recht an Finanzierungsbereitschaft für eine emanzipatorische Frauenpolitik, für eine soziale Umverteilungspolitik und mehr noch für Strukturveränderungen zugunsten Marginalisierter und Schwacher. Viel deutlicher als zu Beginn stand die Konferenzserie ab 1995 unter dem Vorzeichen wirtschaftlicher Liberalisierung, staatlichen Sozialabbaus und des Rückzugs der Politik aus der Ökonomie.

Das Konferenzsextett folgte also keiner geradlinigen Fortschrittslogik für politische Interventionen durch Frauen-NRO. Vielmehr gestalteten sich die staatlich/nicht-staatlichen Verhandlungsbeziehungen als Tango, hier Attraktion, dort Repulsion, hier Öffnung, dort Schließung. Bei den letzten Etappen des Konferenzmarathons ließen sich gegenläufige Entwicklungen beobachten: einerseits steigerte sich die öffentliche und staatliche Akzeptanz gegenüber den NRO, andererseits stießen sie auf inhaltliche Blockaden und einen *backlash*. Partizipation durch Rede-, Eingabe- und Anwesenheitsrechte wurde institutionalisiert, direkte Entscheidungsrechte aber nicht. Der Einflßradius, die Spielräume und Spielregeln sind inzwischen klar ausgelotet. Fazit: *Opportunity windows* und Verhandlungsräume öffnen sich umso weniger, je härter die Resorts und Politikfelder sind, d.h. je näher sie an dem Machtkartell von

Finanz-, Wirtschafts-, Sicherheits- und konventioneller Außenpolitik, der sog. *high politics*, sind. Partizipationsterrains können Frauen – und z.B. auch ethnische Minderheiten – sich zunächst in bedeutungs- und machtschwächeren Feldern erschließen – eine Erfahrung, die sie ebenso in der Wirtschaft und der Wissenschaft gemacht haben.

Zu Beginn sahen Frauen-NRO in der Beeinflussung von UN-Dokumenten den politischen Hauptkraftakt. Die Kontrolle der politischen Akteure im Nachhinein, Monitoring, ob sie die beschlossenen Aktionspläne auch umsetzen, wurde als zentrale Aufgabe der internationalen Frauenbewegung im Nachgang der Konferenzen definiert. In Peking betrieben die Frauen politisches Muskelspiel: die Weltbank wollten sie kontrollieren, die UN, die Regierungen... Inzwischen ist offensichtlich, dass dies auf einer Überschätzung der eigenen Arbeitskapazitäten, Ressourcen und des politischen Instrumentariums basierte. Denn konkrete Strategien des Kontrollierens und des Druckausübens sind bis heute wenig entwickelt. Im NRO-Alltag auf nationaler und internationaler Politikebene kommt es vielmehr häufig zu einem *participation overkill*-Effekt: Frauenorganisationen können die geöffneten Partizipationsräume mangels Kapazitäten, Kompetenz und institutioneller Absicherung gar nicht alle ausfüllen.

Mainstreaming-Politik macht Professionalisierung und Institutionalisierung erforderlich. So verwundert es wenig, dass der Konferenzzyklus eine neue Expertinnenzunft von Profi-Lobbyistinnen erzeugte. Das wiederum trieb die innere Differenzierung und Hierarchisierung der internationalen Frauenbewegung voran, zwischen der Masse der Basis- und Öffentlichkeitsarbeiterinnen und einer transnationalen Elite jenseits der hochdotierter Polit-Profis, um nicht zu sagen: einer neuen Funktönärinnenklasse.

Nicht-professionelle, strukturell und finanziell schwache NRO können bei diesem Prozeß nicht mithalten. Das reflektierte sich deutlich bei der Bilanz-Veranstaltungen, die fünf Jahre nach Rio, nach Wien und Kairo stattfanden. Unter den Organisationen hatte eine Auslese stattgefunden: nur noch größere, finanzstärkere NRO, überwiegend aus dem Norden, konferenz- und lobbyerfahren, traten zu dieser neuen internationalen Verhandlungsrunde an. Die Basisebene war nicht mehr vertreten.

Bei diesen Bilanz-Veranstaltungen zeigten sich mangelnde Handlungsbereitschaft und -fähigkeit der Regierungen. Als Folge der wachsenden Macht der Global Player, der Durchsetzung des neoliberalen Kurses und der wachsenden Formierung konservativer Kräfte fand häufig ein Rückfall hinter die Verhandlungen der Konferenzen von 1992 bis 1994 statt. Die damaligen Verhandlungserfolge und Monitoring-Anstrengungen der NRO erschienen als letztendlich vergebliche politische Mühen.

Die Fixierung der Frauen-NRO auf die Aushandlung der Konferenzdokumente hatte auf einem Paket politischer Fehleinschätzungen basierte: eine Überschätzung der politischen Macht der Vereinten Nationen,

einer übersteigerten Hoffnung auf die normative Kraft und den Implementierungsautomatismus der Dokumente. Das arbeitsintensive Engagement bei den UN-Großereignissen war zwar eine wichtige Experimentier- und Lernerfahrung der globalisierten Frauenbewegung, aber von seiner politischen Wirksamkeit und seiner Transformationskraft her betrachtet, ist zu fragen, ob sie nicht in eine „Irrelevanzfalle“ (Messner) tappte. Denn die politischen Handlungsfelder, auf denen die Frauen kämpften, erwiesen sich als relativ macht- und bedeutungslos. Partizipative Vorstöße gelangen bislang nur in die weicheren, nämlich sozialen und ökologischen Außenringe der Macht vermittelt über die Vereinten Nationen. Mehr noch: je mehr Einflußmacht die Frauenbewegung dort zu gewinnen glaubt, desto mehr verlieren die UN als global-politischer Akteur an Bedeutung. *Global Governance* hat sich nicht nach demokratischen Spielregeln unter dem Dach der UN formiert, sondern ökonomische und zunehmend auch politische Gestaltungsmacht haben die Global Players, die supranationalen Finanz- und Handelsorganisationen und transnationale Konzerne, nach marktliberalem Muster auf sich vereinigt.

Was also gelang der internationalen Frauenbewegung durch die Verhandlungen und was nicht? Durch Lobbying und *Mainstreaming* schafften die Akteurinnen eine Thematisierung, punktuellen *agenda setting*. Sie brachen die Kultur des Verschleierns und Verschweigens. Damit beförderten sie politische Transparenz, eine Demokratisierung von unten und trugen zu einer Vergesellschaftung internationaler Politik bei. Aufgrund ihrer Kompetenz und zahlenmäßigen Stärke gewannen sie Reputation und Legitimität als weltpolitische Subjekte. Sie konnten in beschränktem Maße eine Korrekturfunktion ausüben, jedoch keine Kontrolle. Während in Miami noch Visionen wegweisend waren, war es später zunehmend ein effizienzorientierter Pragmatismus. Schadensbegrenzung konnten sie üben und kleine Reformansätze durchsetzen, aber keine strukturellen Veränderungen. Sie hatten eine Innovations- und Modernisierungsfunktion, aber keine Transformationswirkung. Die größte Leistung der neueren internationalen Frauenbewegung besteht wahrscheinlich zum einen darin, den Anspruch auf reproduktive und sexuelle Rechte für Frauen politisiert und durchgesetzt und zum zweiten das Thema Gewalt gegen Frauen als Menschenrechtsverletzung auf internationaler Ebene enttabuisiert, entprivatisiert und verankert zu haben.

Strategisch war es sinnvoll, die Großereignisse für das öffentliche Thematisieren von Frauenproblemen und -interessen genutzt zu haben. Vermittelt über diesen an den Events aufgehängten Prozeß hat die internationale Frauenbewegung den Sprung in neue transnationale und transkulturelle Politikfelder und Handlungsformen getestet und geschafft. (Ruppert 1998, S.252)

Wo laufen sie, wo laufen sie nur hin?

In New York 1997 schlug bei den Frauen-NRO das strategische Pendel erneut um: (auch internationale) politische Arbeit solle sich wieder verstärkt auf die lokale Ebene orientieren, weg von der Fixierung auf Großereignisse. In einem kontinuierlichen politischen Alltag müsse sie Probleme – auch globale - erneut im lokalen und nationalen Handlungsraum bearbeiten, um die Demokratie von unten zu vollenden. Dies ist jedoch kein simples politisches *back to the roots*. Denn nach dem Weg, den die vernetzten Frauen durch die Höhen und Untiefen internationaler Politik zurücklegten, ist die Integration von Globalem und Lokalem deutlicher: die Angleichung der Lebens- und Arbeitswelten von Frauen ebenso wie hegemoniale wirtschaftliche, politische und kulturelle Strukturen. Nun geht es in den Frauenbewegungen um eine strategische Verknüpfung von lokalen, nationalen und globalen Handlungsfeldern. Dabei rekurrieren Frauenorganisationen in ihren nationalen und lokalen Kämpfen immer häufiger auf die internationalen Standards, die in dem UN-Prozeß gesetzt worden sind, und nehmen Bezug auf internationale Regelwerke als normative Referenzsystem z.B. auf die Frauenrechtskonvention. Motto: *Glokalisierung* oder : „Take the global and make it local“! Indem die internationale Frauenbewegung ein Individualbeschwerdeverfahren zur Frauenrechtskonvention bei den UN im Nachgang der Menschenrechtskonferenz in Wien durchgesetzt hat, wurde ein supra-nationales Instrument individuell zugänglich und nutzbar gemacht und damit ein direkter Bogen zwischen der internationalen und der lokalen Ebene unter Umgehung der Regierungsebene geschlagen.

Typisch für die internationale Politik der Frauen-NRO ist eben die versuchte Verschränkung und Integration der unterschiedlichen Politikerebenen und -felder. Dabei entlassen sie die Nationalstaaten nicht aus der Verpflichtung, die sie mit der Ratifizierung der Aktionspläne der Konferenzen und der Frauenkonvention eingegangen sind.

Einige internationale Frauen-NRO wie WEDO beschäftigen sich weiterhin full time mit dem Nachfolgeprozeß der UN-Konferenzen, vor allem mit einer Bilanz fünf Jahre nach Peking. Eigene emanzipatorische und transformatorische Konzepte geraten ihnen aus dem Blick, weil sie alle vorhandenen Energien in die Perfektionierung von Monitoringtaktiken und Verfahrenstechniken als Methode der Druckausübung auf die Regierungen investieren.

In bester feministischer Tradition, als politisches Kollektivsubjekt autonome Definitionsmacht auszuüben, trat kürzlich dagegen CLADEM mit einer Reformulierung der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte mit „Geschlechterperspektive“ 50 Jahre nach deren Verabschiedung durch die UNO an die Öffentlichkeit.

Die Frage der Institutionenorientierung versus Autonomie ist ein kontroverser Dauerbrenner. Das VII. Lateinamerikanische Feministinnentreffen 1996 in Chile endete in einer fruchtlosen Polarisierung zwischen Institutionen- und autonomen Frauen. Der gemeinsame Schwung war verlorengegangen, zwar bestünden mehr Fraueninstitutionen und

Netzwerke, die Bewegung aber sei ausgedünnt. – so das Fazit der Peruanerin Zoila Hernandez. Das Zerbröseln der Frauenbewegung in die Bedeutungslosigkeit, das in Europa bereits die neunziger Jahre charakterisierte, der Verlust an Bewegtheit und Emphase bei gleichzeitiger Erstarren der Institutionalisierung ist nun auch zum Kennzeichen der lateinamerikanischen Frauenbewegung geworden: „Je größer das Netz, desto kleiner die Bewegung.“ Hernandez bilanziert: „Feminismus ist heute anders“. Er äußert und bewegt sich in anderen, vielfältigen Formen. (Hernandez 1998)

Zum wichtigsten Handlungsfeld der internationalen Frauenbewegtheit ist das internet geworden. E-mail-Kommunikation und internet-Austausch sind nicht nur ein Handwerkszeug, sondern selbst entterritorialisierter Raum frauenpolitischer Solidarisierung und Organisation. Per e-mail hat sie nach der konferenzzentrierten Phase eine neue Bewegungskultur entwickelt. Die Datenautobahnen sind ein virtuelles Zuhause für die dezentralen informationsinteraktiven Frauenbewegungen geworden. Dies ist der zweite Grund, warum man die transnationale und transkulturelle Frauenbewegung eine Tochter der Globalisierung nennen kann, denn ohne die globalisierte Informationstechnologie wäre sie nicht das, was sie ist.

Häufig wird die Methode der Skandalisierung von Einzelfällen von *amnesty international* angewendet. Angepaßt an die globalisierte Beschleunigung werden Informationen blitzschnell veröffentlicht, Privates politisch gemacht, Nationales internationalisiert, Reaktionen abgesprochen, dezentrale Aktionen koordiniert. Das schafft nicht nur Transparenz und Öffentlichkeit, sondern stellt den Einzelfall in einen strukturellen Zusammenhang und verkoppelt sehr häufig die Mikro-Ebene mit Interventionen auf der zivilgesellschaftlichen Meso-Ebene oder Makro-Ebene von Politik, Recht und Wirtschaft.

Die flächendeckende Aufbau von Frauen-NRO und ihre verdichtete Vernetzung, die in den achtziger Jahren in den Ländern des Südens stattfanden, vollziehen sich seit Anfang der neunziger Jahre in den osteuropäischen Ländern.

Ein neuer Organisationstypus entsteht durch Migrantinnen als personelle Brücke zwischen den Herkunfts- und Zielkontinenten. So hat z.B. Akina Mama wa Africa, ein Zusammenschluß von afrikanischen Migrantinnen in England, ein Trainingszentrum in Uganda aufgebaut, indem junge Afrikanerinnen als neue Führungsgeneration qualifiziert werden.

Seit 1975 hat die internationale Frauenbewegung eine eigene Dynamik entwickelt, als Gratwanderung zwischen Autonomie und dem Marsch durch die Institutionen, zwischen periodischen Treffen und Begegnungen einerseits und dezentralen Aktionen und Austausch andererseits, zwischen Massen- und Institutionenbewegung. Die Konferenzfolge der UN waren die Wegmarkierungen, an denen sie sich orientiert hat. Die UN-Frauendekade von 1975 bis 1985 war Orientierungs- und Formie-

rungsphase, der Konferenzmarathon von 1991 bis 1996 die Suche nach politischer Handlungsmacht als zivilgesellschaftliches Subjekt. Am Ende des Jahrhunderts ist diese Dynamik abgeflaut. Die Konturen der Themen und Handlungsstrategien für die globalisierte Frauenbewegung zu Beginn des nächsten Jahrhunderts zeichnen sich noch nicht ab.

Dass sie als dezentrale Bewegung immer noch unterwegs ist, will die internationale Frauenbewegung erneut am 17. Oktober 2000 zeigen, wenn Frauen in über hundert Ländern auf Initiative der kanadischen Organisation „Fédération des Femmes du Québec“ einen Marsch für Gleichstellung, gegen Frauenarmut und gegen Gewalt durchführen wollen. Wieder einmal geschieht internationale Mobilisierung auf Basis der Kategorie Geschlecht. Die Ausdifferenzierung der kollektiven weiblichen Identität ist jedoch gleichzeitig immer weiter fortgeschritten, so dass fraglich erscheint, ob sich eine kollektive Identität Frau-Sein in der Erosion nationaler und anderer sozialer Identitäten wie der Klassenidentitäten erhalten wird und ob sie noch als Grundlage eines kollektiven Bewegungssubjekts fungieren kann. Wahrscheinlicher als die Konstruktion *einer* homogenen Akteurin sind transnational vernetzte, synergetische Handlungsstränge, dezentrale, komplementäre Aktionen und strategische Allianzen lokaler, nationaler und internationaler Frauenorganisationen entlang unterschiedlicher feministischer Interessen und Positionen.

Anmerkungen

1) Titel der jamaikanischen Theatergruppe Sistren: die grammatische Figur „go come“ bezeichnet etwas, was gerade vorüber ist, aber wieder kommt. Also: Die Zeit der Frauen wird wieder kommen.

2) Die Konvention, die mit Ausnahme von Gewalt gegen Frauen, ein breites Spektrum von Benachteiligung, Marginalisierung und Ausgrenzungen von Frauen erfasst, wurde bisher von über 160 Staaten unterzeichnet. Sie müssen regelmäßig an die zu diesem Zweck eingerichtete UN-Kommission CEDAW Rechenschaftsberichte ablegen, doch von seiten der UN gibt es keine Möglichkeiten der Kontrolle oder der Sanktionierung, wenn Staaten gegen die Konvention verstoßen. Deshalb ist die 1998 etablierte Möglichkeit, dass Individuen und Gruppen aus der Zivilgesellschaft Beschwerde bei CEDAW einreichen können, von großer Bedeutung. Vgl. weiter unten

3) Die internationale Finanzierungsszene ist ein Markt, auf dem um Mittel konkurriert wird. Zwar ist dies ein Markt, auf dem ständig von Partnerschaft die Rede ist, der aber nicht weniger als andere Konjunkturen und Trends folgt, z.B. gab es eine Welle der Förderung von Menschen- und Frauenrechtsorganisationen, der Förderung von Lobbying usw. und NRO im Süden und Osten wissen sehr genau, für welche Aktivitäten leicht Mittel von außen zu bekommen sind und für welche nicht.

4) Uta Ruppert unterscheidet drei Phasen der Selbstorganisierung: zu Beginn 1975 in Mexiko einen „internationalen Schwesternstreit“, dann bei den beiden weiteren Weltfrauenkonferenzen in Kopenhagen und Nairobi eine „streitbare Solidarisierung“ und in den neunziger Jahren

die Phase „komplexer Vernetzung und professioneller Einmischung“ (1998:14).

Literatur

- AGARWAL, Bina, From Mexico 1975 to Beijing 1995, in: Indian Journal of Gender Studies, 1996, Vol 3 No 1, S.87-92,
- ALTVATER, Elmar/Achim BRUNNENGRÄBER/Markus HAAKE/Heike WALK (Hgg.) Vernetzt und verstrickt, Nicht-Regierungs-Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster 1111111111
- CARRIER-WALKER, Linda, Internationale Krankenschwestervereinigung feiert ihr 100-jähriges Jubiläum, in: Die Welt der Arbeit, IAO Nr.28, 1999, S.20
- GERHARD, Ute, National oder International. Die internationalen Beziehungen der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung in: Feministische Studien, Heft 2 1994, S.34-53
- HERNANDEZ, Zoila, Je größer das Netz, desto kleiner die Bewegung, in: ila Nr.220, November 1998, 4-7
- HOLTHAUS, Ines/KLINGEBIEL, Ruth, Vereinte Nationen – Sprungbrett oder Stolperstein auf dem langen Marsch zur Durchsetzung von Frauenrechten? In: Klingebiel, R./Randeria, S (Hg.), Globalisierung aus Frauensicht, Bonn 1998, S.34-66
- Loccumer Protokolle, Barfuß auf diplomatischem Parkett, Die Nicht-Regierungs-Organisationen in der Weltpolitik, 9/97
- REICKE, Ilse, Die Frauenbewegung, Leipzig 1929
- RIDELL, John (Hg.), To See the Pawn, Baku 1920. 1.Congress of the Peoples of the East, New York 1993
- RUCHT, Dieter, Multinationale Bewegungsorganisationen: Bedeutung, Bedingungen, Perspektiven, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, 9/2, 1996, S.30-41
- RUF, Anja, Weltwärts Frauen! Von der Weltfrauenkonferenz in die globale Zukunft, Bonn 1996
- RUPP, Leila J., Zur Organisationsgeschichte der internationalen Frauenbewegung vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Feministische Studien, Heft 2, 1994, S.53-66
- RUPPERT, Uta (Hg.), Lokal bewegen – global verhandeln, Internationale Politik und Geschlecht, Frankfurt/New York 1998
- SCHNETZLER, Barbara, Die frühe amerikanische Frauenbewegung und ihre Kontakte nach Europa, Bern 1971
- WICHTERICH, Christa, die Erde Bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio, Köln 1992
- Dies., Frauen der Welt. Vom Fortschritt der Ungleichheit, Göttingen 1995
- Dies., Wir sind das Wunder, durch das wir überleben. Die 4.Weltfrauenkonferenz in Peking, Köln 1996
- Dies., Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit, Reinbek 1998
- WIERINGA, Saskia (ed.), Subversive Women, London 1995